

Nur die Dielen sind mir in Erinnerung geblieben, ihre dunkle Farbe, ihre Maserung. Ich weiß nicht, ob ich mich jemals wieder so geschämt habe wie an diesem Tag. Auch an die Türschwellen kann ich mich erinnern, vor allem aber an die Hitze meines Gesichts, an die durch mein Gesicht erhitzte Luft, die von meinen Wangen aufstieg. Völlig unmöglich, denke ich heute. Doch das ändert nichts an der Erinnerung: Mit hängendem Kopf lief ich den anderen nach, orientierte mich nur an der Stimme der Lehrerin, am Geräusch der Schritte, vielleicht sah ich meinem Vordermann auch mal auf die Hacken, diese Führung sollte bloß vorüber gehen. In meinen Schläfen pochte es wie sonst nur nach dem Sport. Dass ich von Goethe, von der Geschichte des Hauses irgendwas mitbekommen hätte, wäre gelogen. Ich sah die Staubpartikel im Licht tanzen, sah die Sonnenlichtbalken auf dem Boden, die Ritzen zwischen den Dielen, Nagelköpfe. Ob sich Goethe hier jemals auch nur ansatzweise so sehr geschämt hatte?

Das Knarren der Dielen fällt mir nun wieder ein, oder war das später? Als ich das Goethehaus nach knapp zwanzig Jahren wieder betrat, suchte ich jedenfalls den Boden nach den mir bekannten Nagelköpfen ab, Sonnenlichtbalken waren keine zu sehen, ein düsterer Tag. Ich war ohne Führung unterwegs, schlenderte von Raum zu Raum, mein Plan, mich wirklich einmal umzusehen, verlor schnell seinen Reiz. Viel mehr gefiel ich mir in der Rolle des Zubodenblickenden und stellte mir vor, wie dabei die Scham von damals an Bedeutung verliert – denn zugegeben, an diesem Ort wirkte sie selbst nach all der Zeit ein wenig nach.

Vielleicht komme ich noch zu den Gründen.

Ich stellte mir also bei meinem zwanzig Jahre späteren Gang durchs Goethehaus vor, meine Scham von damals zu schauspielern und sie dadurch zu bannen. Ich stellte es mir tatsächlich nur vor.

Ob Goethe an diesem Ort jemals so kindisch gewesen war?

Der Boden seines Hauses wird definitiv unterschätzt, vor allem in seiner tiefenpsychologischen Bedeutung, ich meine, jeder Besucher sollte einmal darauf hingewiesen werden, auf den Dreck in den Ritzen, auf die Flecken auf den Türschwellen, und sich dann bitte auch einmal vor Augen führen, wie Goethe beschämt oder zerstreut oder vor Zerstreung beschämt mit hängendem Kopf hier umhergegangen ist. So wie ein unaufmerksamer, peinlich berührter Schüler.

Schließlich stellt man sich den Dichterfürsten viel zu häufig souverän vor, ständig souverän. Das wird ihm nicht gerecht. Wenn er gewusst hätte, wie viele Schulen nach ihm benannt, wie viele Schüler durch seine Wohn-, sogar durch seine Raststätten geführt werden würden, es hätte ihn, nun ja.

Es hätte ihn wohl nur bestätigt.

Doch man muss sich Goethe unsicherer denken, als er tatsächlich war, sonst ist es unerträglich, sonst sinkt man als feinfühler Mensch auf die Knie in den Räumen, in denen er sich einst die Stiefel abstreifen ließ.

Ich kann ein Lied davon singen.

Ich habe als Schüler mitanhören müssen, wie selbstbewusst Goethe schon in seinen jungen Jahren gewesen sein soll, vor und während des Goethehausbesuchs habe ich es mitanhören müssen, und es war der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte, ein Fass voller Peinlichkeit, mich.

Mag sein, dass meine zwanzig Jahre spätere Suche nach Nagelköpfen eigentlich gar keine war, dass mich die Nagelköpfe eigentlich an Tropfen erinnerten und an den Werther.

Ob dessen Autor hier jemals so geweint hatte?

Christian Schulteisz